

„Switch-Happens“

Die Switch-Kolumne von Monica Deters vom 15. August 2026
Wie Millionen Menschen den Switch in eine neue Zeit erleben.



Die Roboter sind bereit. Die Menschen nicht.

Über Arbeit, Würde und die Frage, wer wir sind, wenn Leistung nicht mehr unser Leben bestimmt.



Seit 17 Jahren kommt Herbert jeden Morgen in dieses Büro. Er stellt seine Tasche ab, fährt den Computer hoch, holt sich einen Kaffee, macht einen kleinen Joke mit den Kollegen und beginnt seinen Arbeitstag. Er kennt die Stimmen auf dem Flur, die Macken seines Chefs und jeden verdammten Ordner in seinem Schrank.

Auch heute kommt Herbert ins Büro. Aber heute fährt er seinen Computer nicht mehr hoch. Heute steht auf seinem Schreibtisch ein Karton. Und in diesen Karton soll jetzt ein ganzes Arbeitsleben passen.

Herbert nimmt den Bilderrahmen vom Schreibtisch. Packt seine Kaffeetasse ein. Öffnet die Schubladen. Kugelschreiber. Kopfschmerztabletten. Schokoriegel. Alte Visitenkarten. All dieser persönliche

Kleinkram, der irgendwann aus einem Arbeitsplatz seinen ganz persönlichen Bereich gemacht hat.

Dann geht er an die Schränke. Was gehört ihm? Was bleibt hier? Irgendwann ist alles leer. Der Schreibtisch. Die Schubladen. Der Schrank. Nur Herbert ist noch da. Mit einem Karton im Arm und einem verdammt dicken Kloß im Hals. Denn jetzt begreift er: Er verliert heute nicht nur seinen Arbeitsplatz. Er verliert seine Aufgabe. Seine Kollegen. Seinen Status. Seinen guten Ruf. Seine finanzielle Sicherheit. Und etwas, das auf keiner Kündigung steht: ein Stück seiner Identität. Denn plötzlich wackelt nicht nur seine Existenz. Es wackelt die Würde.

Gestern war er noch „Herbert aus der Entwicklungsabteilung“. Heute ist er Herbert. Nur noch Herbert.

Ich selbst kenne diesen Moment. Ich habe dreimal in meinem Leben unverschuldet meinen Arbeitsplatz verloren. Immer wegen „höherer Gewalt“. Ja. Gewalt ist das richtige Wort. Denn man nimmt viel mehr mit nach Hause als einen Karton voller Habseligkeiten. Man nimmt Fragen mit: Wer bin ich jetzt? Was bin ich noch wert? Und wer braucht mich überhaupt noch?

Wir reden die ganze Zeit über KI und Roboter. Dabei geht es auch um Menschen. In den kommenden Jahren könnten Tausende und Abertausende Menschen ihren eigenen Herbert-Moment erleben. Mit einem entscheidenden Unterschied: Ihren Arbeitsplatz bekommt vielleicht kein anderer Mensch. Sondern eine Maschine. Humanoide Roboter laufen durch Fabrikhallen. KI schreibt, rechnet, programmiert, analysiert und erledigt längst Aufgaben, für die Menschen jahrelang ausgebildet wurden.

Wir diskutieren über Produktivität, Effizienz und neue Arbeitsplätze. Aber die viel größere Frage lautet: Was passiert mit einem Menschen, wenn seine Arbeit nicht mehr gebraucht wird? Wir haben Menschen schließlich jahrzehntelang beigebracht: Streng dich an. Leiste etwas. Sei produktiv. Mach dich nützlich. Und jetzt entwickeln wir Maschinen, die uns genau diese Leistung abnehmen. Technologisch beeindruckend. Menschlich ist es Sprengstoff.

Und damit wir uns richtig verstehen: Ich bin für diesen Fortschritt. Ich finde es großartig, wenn Maschinen uns schwere, monotone oder gefährliche Arbeit abnehmen und KI-Möglichkeiten schafft, von denen wir vor wenigen Jahren nur träumen konnten. Aber bei all der Begeisterung darüber, was Maschinen bald können, dürfen wir nicht vergessen, was Menschen dann brauchen. Wie erklärt man Millionen Menschen: „Wir brauchen deine Arbeit nicht mehr“? Und wie verhindern wir, dass sie daraus hören: „Wir brauchen dich nicht mehr“? Denn dazwischen liegen nur zwei kleine Wörter. Aber für einen Menschen kann dazwischen eine ganze Welt liegen.

Natürlich werden neue Berufe entstehen. Menschen werden sich weiterbilden. Arbeit wird nicht

einfach verschwinden. Aber sie wird sich verändern. Und darauf müssen wir Menschen nicht nur beruflich vorbereiten. Sondern emotional.

Wir brauchen eine neue Vorstellung davon, was ein wertvolles Leben ist. Wir müssen wieder lernen, dass unser Wert nicht davon abhängt, wie viel wir produzieren oder leisten. Vielleicht werden wir wieder mehr erschaffen statt abarbeiten. Uns kümmern. Lernen. Helfen. Gemeinschaft schaffen. Kindern Zeit schenken. Alten Menschen zuhören. Eigene Projekte entwickeln. Andere Jobs annehmen. Verrückte Ideen haben. Denn wir erleben gerade nicht nur eine technologische Revolution. Wir stehen vor einem historischen Wechsel: von der Leistungsgesellschaft zur Lebensgesellschaft. Einer Gesellschaft, in der Arbeit weiterhin ihren Platz hat. Aber nicht mehr darüber entscheidet, welchen Platz ein Mensch hat.

Wir bringen Robotern gerade bei, wie sie laufen, greifen, sprechen, denken und mit uns zusammenarbeiten. **Aber wer bringt eigentlich uns Menschen bei, mit ihnen zu leben?** Vielleicht ist das Ende der Arbeit, wie wir sie kennen, deshalb nicht das Ende unserer Bedeutung, sondern der Anfang eines Lebens, für das wir bisher keine Zeit hatten.

Wohlstand braucht eine neue Definition. Bisher messen wir ihn vor allem daran, was wir besitzen, verdienen und uns leisten können. Aber was, wenn Wohlstand in Zukunft auch bedeutet, Zeit zu haben? „Zeit“ wird einmal das sein, was Geld heute ist: ein Zeichen dafür, dass es uns gut geht.

Aber dann müssen wir die Herberts dieser Welt auf den Moment vorbereiten, in dem sie mit ihrem Karton durch die Bürotür gehen. Damit sie nicht denken: Jetzt braucht mich keiner mehr. Sondern irgendwann sagen können: Mein Arbeitsplatz ist weg. Aber ich bin noch da. Und vor mir liegt nicht nur die Suche nach einer neuen Arbeit. Vor mir liegt ein neues Leben.

Die Switch-Kolumne von Monica Deters

Menschlich gefühlt. Eigenständig gedacht. KI-unterstützt geschrieben. Entdecke die MillionDreams-Academy www.million-dreams.de